



## Das Museum der Zukunft braucht kein Gebäude



Der Luzerner Künstler Silas Kreienbühl erweitert das Gesamtkunstwerk KKL B Beromünster mit dem KKL B Berlin. Seit Januar 2017 entsteht dort das «Museum der Zukunft». Erste Führungperformances haben bereits stattgefunden.

Von Pirmin Bossart, Bilder: Silas Kreienbühl





Silas Kreienbühl, 1983 in Sursee geboren, ist Künstler und einer der jüngsten Kunst- und Kulturdirektoren weit und breit. Seit 2011 ist er Direktor des KKL B (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster). Das Gesamtkunstwerk in den ehemaligen Sendeanlagen von Radio Beromünster wird von Wetz geleitet und von einem grossen Team in Schwung gehalten. Zurzeit ist Pause im KKL B. Aber auch diese Pause hat Schwung. Wir kommen darauf zurück.

Seit Januar 2017 lebt und arbeitet Silas Kreienbühl in Berlin, um sich noch dezidierter seiner künstlerischen Forschungsarbeit widmen zu können. Er hat dem KKL B Beromünster nicht den Rücken gekehrt, im Gegenteil. Er denkt das Gesamtkunstwerk als KKL B Berlin weiter und nennt sein Vorhaben «Museum der Zukunft». Es ist eine umfassende Auseinandersetzung mit Kunst, der Haltung zur Kunst, was Kunst heute sein soll und wie ihre Inhalte und Brennpunkte am besten vermittelt werden können.

Der Künstler als Forscher: «Schnee sammeln» heisst eine seiner früheren Arbeiten im KKL B, in der Kreienbühl inzwischen über 150 Einmachgläser mit Schnee von verschiedensten Standorten abgefüllt hat. Auf den Fotos sieht man ihn im weissen Laborkittel in seinem Schneelabor stehen, mit Flasche und Trichter in der Hand. Nun forscht Kreienbühl am Museum der Zukunft, für das 150 Einmachgläser nicht ausreichen werden. Es ist Denkarbeit und Praxis zugleich. Kreienbühl sucht kein Haus, um dort ein verrücktes Museum zu gründen. Sein Museum existiert bereits, man muss es nur sehen respektive bespielen.

«Das KKL B Berlin, oder auch das «Museum der Zukunft», wie ich es nenne, ist eine logische Fortsetzung meiner bisherigen künstlerischen Arbeit», sagt Kreienbühl. Schon mit dem KKL B in Beromünster und auch dem Projekt «Kunst

im Spital» hätten sie klassische Ausstellungskonzepte und Museumsbetriebe, aber auch die Vermittlung von künstlerischen Arbeiten und das Verhältnis zum Publikum immer hinterfragt und neue Ansätze verfolgt. «Das KKL B Berlin ist nun ein radikaler Schritt vorwärts.»

Sein Museum der Zukunft braucht kein Gebäude, keine Sammlung und keine Kunstwerke. «Ein «Museum der Zukunft» entsteht, sobald es durch irgendjemanden definiert wird. Und es existiert so lange, wie es jemand durch seine Wahrnehmung aufrechterhält.» Mit andern Worten: In diesem Museum wird man ganz auf sich selber und die eigene Wahrnehmung zurückgeworfen. Alles hängt von der Aufmerksamkeit und der Bedeutung ab, die man bestimmten Dingen gibt. «So hat Kunst ganz plötzlich wieder etwas mit dem alltäglichen Leben zu tun. Sie wird extrem lebendig, verändert sich ständig und hat sehr wenig Konstanten – wie das Leben selbst.»

### Offener Prozess

Trotzdem gibt es immer wieder konkrete Orte, wo sich dieses Museum quasi materialisiert. Dazu gehört ein kleiner Schrottplatz in Berlin, wo es wild wuchert und Abfall herumliegt. Es ist auch eine Station der Führungsperformances, die Kreienbühl mit Publikum in Berlin veranstaltet. Er hat diesen Ort fotografiert und dokumentiert und sagt: «Wo ist Kunst, wenn nicht dort? Dort können Auseinandersetzungen und Reibungen stattfinden. Es ist ein sehr ehrlicher und deshalb ein besonders spannender Ort. Er ist einfach so aus dem Alltag heraus entstanden, er wurde nicht gestaltet. Niemand hat sich ausgedacht, wie dieser Ort sein müsste.»

Zur Forschungsarbeit über das Museum der Zukunft gehören ganz verschiedene Ansätze und Aktionen. Marcel Duchamp habe mit seinen Ready-Mades die Überzeugung vertreten, dass auch ein vom Künstler ausgesuchter, nicht





geschaffener Gegenstand ein Kunstwerk sein könne, sagt Kreienbühl. «In einer ähnlichen Art und Weise deklariere ich alles Mögliche als Kunstwerk und widme ihm eine Forschungsarbeit. So wird die ganze Stadt Berlin, ja mein ganzes Leben, alles, womit ich mich beschäftige, zum potenziellen Kunstwerk und schliesslich auch zu einem Bestandteil des «Museums der Zukunft.»»

Dazu gehören Beschäftigungen mit Lucius Burckhardt und seinen Spaziergangswissenschaften, die Tagebücher von Max Frisch aus seiner Berliner Zeit oder Forschungen über die Stadt Berlin, Architektur und Geschichte. Kreienbühl interveniert auch künstlerisch im Grossstadtraum von Berlin, etwa mit fotografischen Arbeiten, mit denen er so akribisch wie spontan verschiedene Wahrnehmungsprozesse stimuliert, visualisiert und auch vermittelt. «Ich untersuche auch klassische Museen wie den Hamburger Bahnhof oder das Bauhaus-Archiv und mache künstlerische Verbesserungsvorschläge.» Alles wird reflektiert und auf der Webseite als «work in progress» mitverfolgbar gemacht.

Silas Kreienbühl versucht, den ganzen Prozess so offen wie möglich zu halten, ohne genaue Ziele zu setzen. «Ein Ziel, das ich mir jetzt ausdenken würde, wäre abhängig von meinem jetzigen Erkenntnisstand. Ich möchte aber dazulernen und noch vieles dazunehmen, was mir jetzt noch nicht bekannt ist.» Schon jetzt beginnt sich das «Museum der Zukunft» als Teil des Gesamtkunstwerks KKL B zu etablieren, wie das auch mit dem Projekt «Kunst vom Landessender im Kantonsspital» passiert. Könnte es möglich sein, dass das «Museum der Zukunft» dereinst trotzdem eine stationäre Einrichtung wird? Das sei ebenfalls eine Forschungsarbeit, lächelt Kreienbühl. «Im Moment braucht es zwölf Klappstühle in meiner Berliner Wohnung und eine Webseite.»

### **Pausenprogramm im KKL B**

Auch von Berlin aus ist Silas Kreienbühl weiterhin mit dem Headquarter in Beromünster verbunden. Im Alltagsgeschäft interveniert er nicht mehr, arbeitet aber bei der Strategie und neuen Ideen weiterhin mehrmals wöchentlich, vor allem mit Wetz, zusammen. «Die neu gewonnene Sicht von aussen und die vielen Inputs hier in Berlin ergeben nochmals eine neue Qualität.» Nach wie vor leitet er das Projekt «Kunst vom Landessender im Kantonsspital», in das auch mehrere Personen vom KKL B involviert sind, ebenso wie die Künstlerinnen und Künstler, die oft an beiden Orten ausstellen.

Was hat es mit der Pause im KKL B auf sich, die letztes Jahr von Wetz und ihm ausgerufen wurde? Es herrscht ja beileibe keine Funkstille in Beromünster. «Die Pause ist zum Pausenprogramm geworden», bestätigt Kreienbühl (siehe auch «Kids», Seite 49). Das habe sich im Verlauf des letzten Jahres so entwickelt und sei eigentlich nicht die Idee gewesen. «Im Nachhinein ist es aber ein logisches Resultat. Ein solch verrücktes Haus wie der Landessender Beromünster scheint sich schlicht nicht schliessen zu lassen.»

Es seien zu viele Ideen und Energien vorhanden, die sich treffen und die eine Institution brauchten, um sich manifestieren zu können. «Das haben Wetz und ich damals noch nicht so gesehen.» Es sind mittlerweile komplett neue Ausstellungen entstanden, die alle in einer gewissen Form das Thema Pause, Entschleunigung und Ruhe thematisieren. Kreienbühl: «Pause als Programm ist zu einem grossen Hit geworden. Viele Leute wollen im KKL B Beromünster Pause machen.»

---

[www.silaskreienbuehl.ch](http://www.silaskreienbuehl.ch), Instagram: [silas\\_kreienbuehl](https://www.instagram.com/silas_kreienbuehl)  
[www.kklb-berlin.de](http://www.kklb-berlin.de)  
[www.kklb.ch](http://www.kklb.ch)

